

Personen und Zusammenhängen liefern. Auf S. 110 ist ein Datum, die Absetzung Papst Benedikts XIII. betreffend (26. Juni 1417), falsch wiedergegeben, richtig findet es sich auf den S. 98, 142 und 202 (nämlich 26. Juli 1417). Der Vertrag von Canterbury wurde am 15. August 1416 (nicht 1415) geschlossen (S. 111). Der Knecht des Freiherrn von End wurde nicht „auf der Rheinbrücke“ hingerichtet, sondern – Richental berichtet ausführlich davon – im See von den Konstanzer Söldnern ertränkt (S. 133). Kleinere orthographische Fehler finden sich auf den S. 8, 103 und 159.

Aber die genannten, eher formalen und in einer Neuauflage leicht zu behebenden Kritikpunkte sind jedoch allesamt Kleinigkeiten, die das große Verdienst, das sich der Verfasser mit der Darstellung des Konstanzer Konzils erworben hat, nicht schmälern können. Die Monographie zählt nach Brandmüllers Werk, dem anlässlich der Landesausstellung 2013 von Karl-Heinz Braun u. a. herausgegebenem Essayband sowie dem von Gabriela Signori und Birgit Studt betreuten Tagungsband „Das Konstanzer Konzil als europäisches Ereignis“ (2014) fraglos zu den wichtigeren Publikationen der letzten Jahre, zu denen man auch dann noch greifen wird, wenn das „lange“ Konstanzer Konzilsjubiläum (2014–2018) längst vorbei und vergessen sein wird.

Thomas Martin Buck

Christian STADELMAIER, Zwischen Gebet und Pflug – Das Grangienwesen des Zisterzienserklosters Tennenbach (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 58), Freiburg/München: Verlag Karl Alber 2014. 311 S. ISBN 978-3-495-49958-0. € 39,-

Christian Stadelmaier hat als Mitarbeiter des Historischen Instituts der Justus-Liebig-Universität Gießen einen Schwerpunkt in die Erforschung der Zisterzienserinnen- und Zisterzienserklöster sowie der südwestdeutschen Agrargeschichte gelegt, woraus bereits eine beachtliche Zahl an Forschungsbeiträgen erschienen ist. Die vorliegende Monographie wurde unter dem Titel „Zisterziensische Landwirtschaft und Agrarverfassung im klösterlichen Wirkungsraum – Das Grangienwesen der Zisterzienserabtei Tennenbach“ im Jahre 2012 als Dissertation eingereicht und für den Druck nochmals überarbeitet.

Das Grangienwesen ist der Grundpfeiler der materiellen Existenz eines jeden Zisterzienserklosters. Die von den Ordensvorgaben hergeleitete Ansicht, dass die Klöster ihre Grangien auf Rodungsland errichteten und in Eigenwirtschaft betrieben, wurde durch die neuere Forschung inzwischen relativiert. Innerhalb der Erforschung der Zisterzienserklöster fehlen jedoch Studien, die sich eingehend mit dem Grangienwesen eines Klosters befassen: Mit seiner Dissertation schließt nun der Autor anhand der Untersuchung über das Kloster Tennenbach einer dieser Forschungslücken (S. 15).

Die Quellenlage zeigt sich in Tennenbach besonders günstig, da das Kloster relativ früh ein Güterbuch (1317–1341) angelegt hat. Dieses liefert im Vergleich zur urkundlichen Überlieferung genauere Angaben über die materielle und rechtliche Entwicklung auf den Grangien, welche Rückschlüsse auf die Zeit vor der Niederschrift erlauben (S. 16–20).

Für das Verständnis besonders hilfreich erweist sich die im ersten Teil gemachte Zusammenstellung über die im Hochmittelalter in Südwestdeutschland üblichen Anbaumethoden, Pflanzenarten und Wirtschaftsformen sowie die verwendeten Maßeinheiten von Landflächen und Zinsen. Einige Vorkenntnisse werden vom Leser über die zisterziensische Wirtschaft und deren spirituelle Grundintention erwartet. Nicht thematisiert werden die innerklösterlichen Umstände und die monastischen Gebräuche auf den Grangien, obwohl es der Buchtitel „Zwischen Gebet und Pflug“ eigentlich erwarten lässt. Auch die Fragen nach der

personellen Größe und nach dem Bedarf an Arbeitskräften, welcher aufgrund des umfangreichen Landbesitzes von über 3.188 Jauchert (S.238) beachtlich gewesen sein muss, wären interessant gewesen.

Der zweite Teil ist das Herzstück der Arbeit und nimmt vom Umfang her den weitaus größten Raum ein. Nach folgendem Raster werden hier alphabetisch geordnet alle Grangien Tennenbachs erfasst: Siedlung und Naturraum, Besitzentwicklung und Grangiengese, Agrarwirtschaft, Rechte und Privilegien. Diese genaue Analyse gibt zudem einen Einblick in Wirtschaftszweige, die bis jetzt in der Forschung nur geringe Beachtung fanden: Fischer- und Teichwirtschaft, Obst- und Gartenbau einschliesslich dem Anbau von Öl- und Faserpflanzen. Da Karten fehlen, werden sehr gute geographische Kenntnisse im Umfeld des Klosters Tennenbach vorausgesetzt, damit man die erwähnten Ortschaften und Grangien räumlich einordnen kann.

Der größte Teil der 14 Grangien Tennenbachs kam auf Altsiedelland zu stehen. Nur partiell waren die Zisterzienser am Landesausbau beteiligt. Einzig die Grangie Roggenbach kann als Rodungsgrangie bezeichnet werden. Primär wurde die Dreifelderwirtschaft betrieben. Ebenso konnte die Zweifelder-, die Feldgras-, die Egert- und die Reutwirtschaft nachgewiesen werden. Diese Nutzungsformen konnten zuweilen nebeneinander existieren. Das Kloster war mutmaßlich an der Einführung neuer Bodennutzungsformen beteiligt. Der Verfasser konnte eine Korrelation von Gemengelage und Verzelgung feststellen. Sieben Grangien waren im dörflichen Zelgverband involviert, wobei die Zisterzienser innerhalb dieser Fluren ausgedehnte Ackerfelder besaßen. Die Zisterzienser waren bestrebt, durch den Erwerb von Rechten möglichst optimale Voraussetzungen für die landwirtschaftliche Produktion zu schaffen, was sich mit der späteren Auflösung der Eigenwirtschaft wiederum als Vorteil herausstellen sollte. In der Folge konnte eine Grangie, auch wenn sie innerhalb eines Dorfes aufgebaut wurde, einen recht eigenständigen und uneingeschränkten Wirtschaftsbetrieb führen.

Der Besitz von rund 400 Mannsmahd Wiesland zeugen von einer ausgedehnten Viehwirtschaft, was gleichzeitig eine verbesserte Düngung der Böden nach sich zog. Es fällt auf, dass wenige Weingüter in Eigenwirtschaft betrieben wurden. Stattdessen zogen es die Tennenbacher Zisterzienser vor, ihre Rebgüter an Weinbauern zu verpachten, welche damals für ein hohes Niveau in der Weinbaukultur bekannt waren. Interessant ist die These, dass mit dem Übergang von der Grangienwirtschaft zur Rentenwirtschaft die Konversen vermehrt im Weinbau eingesetzt wurden, da dies aufgrund der hohen Lohnkosten rentabler war (S.242–243).

Die im zweiten Teil gewonnenen Erkenntnisse werden im letzten Teil der Arbeit mit der agrarhistorischen Entwicklung im mittelalterlichen Südwestdeutschland und mit den normativen Vorgaben des Ordens verglichen. Tatsächlich bringt die Untersuchung über die Grangien Tennenbachs im Vergleich zum Forschungsstand keine großen Überraschungen hervor. Dennoch zeigte sich der Wert in der Suche im Detail, um klosterspezifische Eigenheiten herauszukristallisieren. Gerade dieser Aspekt macht diese Arbeit für die Erforschung des Zisterzienserordens sowie der Agrargeschichte Südwestdeutschlands besonders wertvoll.

Bemerkenswert ist die von Christian Stadelmaier entworfene These, dass die Zisterzienser nicht nur aus monastischer Motivation eine Eigenwirtschaft aufbauten, sondern sehr wohl ökonomische Weitsicht bewiesen. Die zisterziensische Wirtschaftsform entpuppte sich als Vorteil gegenüber den übrigen weltlichen und geistlichen Herrschaften, die im

12. Jahrhundert vom Villikationssystem zur Rentenwirtschaft übergangen. In den ersten beiden Jahrhunderten des Ordens war Lohnarbeit günstiger als in der „Agrarkrise“ des Spätmittelalters (S. 252).

Der Verfasser konnte darlegen, dass das Vorgehen der Zisterzienser in Tennenbach beim Aufbau der Grangien auf die Befolgung der normativen Vorgaben des Ordens zurückgeführt werden kann. Wirtschaftliche Praktiken der Zisterzienser, wie der Handel in den Städten oder die zunehmende Bedeutung der Rentenwirtschaft ab dem 13. Jahrhundert, sind durchaus mit dem Ordensideal vereinbar. Die Zisterzienser waren vielfach zu Kompromissen gezwungen. Sie bewiesen dabei nicht selten ein gewisses wirtschaftliches Geschick und einen Realitätsbezug in der Auslegung der Regel. Guido Gassmann

850 Jahre Zisterzienserkloster Tennenbach, Aspekte seiner Geschichte von der Gründung (1161) bis zur Säkularisation (1806), hg. von Werner RÖSENER, Heinz KRIEG, Hans-Jürgen GÜNTHER (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 59), Freiburg/München: Karl Alber 2014. 304 S., 22 Farb- und zahlr. s/w Abb. ISBN 978-3-495-49959-7. Geb. € 39,-

Angeregt von ihren Jubiläen wurden in den letzten Jahren gerade die Zisterzienserklöster im deutschen Südwesten intensiv erforscht: Für Maulbronn, Herrenalb, Bebenhausen oder Salem wurden einschlägige Sammelbände vorgelegt, die jeweils auf interdisziplinär besetzte Tagungen zurückgingen, so wie dieser Band auch die Vorträge der Tagung von 2011 zum 850-jährigen Jubiläum von Tennenbach publiziert.

Die Zisterze im Südschwarzwald, in der Nähe von Freiburg gelegen, gehört noch zur frühen Gründungswelle, die im 12. Jahrhundert auch den deutschen Südwesten mit einem dichten Netz von Zisterzienserköstern überzog. Tennenbach entwickelte sich aus dürftigen Anfängen bald zu einer ebenso bedeutenden geistlichen Institution wie umfangreichen Grundherrschaft im Südschwarzwald und am Oberrhein. Dabei steht seine Gründung in der „Einöde“ des Südschwarzwaldes für das selten erreichte Ideal des Zisterzienserordens, geistliches Leben in abgeschiedener Autarkie selbst zu gestalten. Mit der Auflösung des Klosters 1806 wurde die Anlage weitgehend abgetragen, so dass heute nur mehr eine gotische Kapelle für die einstige Zisterze steht.

Die 14 Beiträge des Bandes befassen sich mit unterschiedlichen Aspekten der Tennenbacher Geschichte. Dabei steht die mittelalterliche Entwicklung deutlich im Zentrum; wirtschaftsgeschichtliche, bau- und kulturhistorische Aspekte fügen sich ineinander. Nach einer einführenden Einordnung Tennenbachs in die Geschichte des Zisterzienserordens (Werner Rösener) wird die Gründungsgeschichte des Klosters ausführlich behandelt (Heinz Krieg), die Grundzüge seiner weiteren Entwicklung werden verfolgt (abermals Werner Rösener), seine Äbte und sein Konvent vorgestellt (Philipp Rupf) und seine Beziehungen zu den Städten des Oberrheingebiets, vor allem Freiburg, erörtert (Thomas Zotz).

Als bekanntestes Zeugnis der Tennenbacher Schriftkultur wird das berühmte „Tennenbacher Güterbuch“ aus dem 14. Jahrhundert anschließend in den „Kontext der Tennenbacher Handschriften“ eingeordnet (Holger Sturm). Dabei werden auch die wenigen noch bekannten Tennenbacher Handschriften zusammengestellt; nur gut 20 mittelalterliche Handschriften können der Klosterbibliothek und nur 4 oder 5 dem Tennenbacher Skriptorium zugeschrieben werden, was angesichts der einstigen Bedeutung seines Skriptoriums und seiner umfangreichen Bibliothek einen kläglichen Eindruck macht. Dabei ist die Zuordnung für